



Grosser Rat des Kantons Basel-Stadt

Peter Andreas Zahn
Grossratspräsident

Schlussrede als Präsident des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt

23. Januar 2002

Herr Statthalter,

Frau Regierungsrätin, Herren Regierungsräte,

meine Damen und Herren

Am 7. Februar 2001 haben Sie mich zu Ihrem Präsidenten für das erste Amtsjahr der 39. Legislaturperiode des Grossen Rates gewählt und mich beauftragt und beehrt, im Amtsjahr 2001/2002 Ihrem Rate vorzustehen, den Parlamentsbetrieb zu planen, vorzubereiten und zu führen. Wenn ich nun mein Amt auf den 1. Februar 2002 an meinen Nachfolger übergebe, so ist es Zeit, kurz inne zu halten und nachzudenken, was wir in diesem Parlament in Basel im vergangenen Amtsjahr gemeinsam geleistet haben, ob unsere Debatten und die Ratsarbeit von Erfolg gekrönt waren und welche Lehren wir aus unseren durchgelebten Erfahrungen für unsere Zukunft ziehen sollten resp. müssen.

Einleitend möchte ich mich bei Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, herzlich für Ihre stets aktive und loyale Zusammenarbeit und Unterstützung bedanken. Ohne den gegenseitigen Respekt, den wir Parlamentarierinnen und Parlamentarier uns entgegenbringen, wäre es kaum möglich, die politischen Rechte korrekt zu vertreten, zu wahren und uns nach den Grundsätzen unserer halbdirekten Demokratie zu verhalten. Wir alle in diesem Rat sind die Vertreter und Vertreterinnen der Gesamtheit unserer baselstädtischen Stimmberechtigten und wir repräsentieren nach Massgabe der geltenden Kantonsverfassung die höchste Gewalt im Staat und das Recht zur Gesetzgebung.

Als Grossratspräsident habe ich jetzt das Privileg, im Rahmen der traditionellen "Schlussrede" das vergangene Amtsjahr in ausgewählten Facetten zu "kommentieren" und einige Gedanken für die Zukunft zu formulieren. Ich nehme dieses Recht mit Freude wahr und mache im folgenden einige Überlegungen zu unseren politischen Leistungen.

1. Dank

Ein erster Dank gebührt ganz zweifellos meinem Statthalter und meinen Kolleginnen und Kollegen im Ratsbüro. Ohne deren Ratschläge und ohne deren stete Unterstützung wäre es mir wohl nicht so leicht gefallen, unserem Parlament vorzustehen. Die materiellen und politischen Diskussionen im Büro vorgängig zu den jeweiligen Plenumsitzungen liessen mich oft spüren, in welche Richtung "der Hase laufen" wird, auch wenn dieser dann in der Ratsdebatte durchaus das Recht hatte, immer wieder impulsive und unberechenbare Haken zu schlagen. Wir haben im Büro, sei dies bei der materiellen, vorbereitenden Beurteilung eines Geschäftes oder bei der Planung der "politisch-psychologisch-hygienischen" Umsetzung im Rat stets offene und loyale Gespräche geführt und ich bin den Büromitgliedern dankbar, dass viele heikle Diskussionspunkte vertrauensvoll, offen und über

die Parteigrenzen hinweg "zu Boden geredet" werden konnten, ohne dass ein Wort zu viel nach Aussen drang.

Dann gilt mein besonderer Dank unserem sehr erfahrenen I. Sekretär Herr Franz Heini. Das Wort "erfahren" kann man nicht steigern und wenn man es könnte, wäre er wohl als unser "parlamentarischer Superman" zu qualifizieren. Franz Heini, der die Geschichte, Geschehnisse und Abläufe in unserem Parlamentsbetrieb seit mehr als 30 Jahren kennt, war nicht nur für mich als Präsident eine solide Stütze und hervorragendes "soundingboard", nein er war und ist für uns alle in diesem Saal für Fragen, seien diese nun organisatorischer, taktischer oder psychologischer Natur stets zu allen Auskünften bereit und, das schätze ich sehr, als Freund immer der sichere Hafen bei aufkommenden Stürmen!

Weiter möchte ich mich sehr herzlich bei unserer allzeit präsenten, freundlichen und aufmerksamen II. Ratssekretärin, Frau Evelyne Martin, bedanken. Sie, die ihre eigene Person nie in den Vordergrund stellt und im Rahmen des Ratsprotokolls durch höchste Genauigkeit glänzt, verdient unseren Respekt. Sie war in den letzten Jahren die einzige Frau -und sie wird es im nächsten Amtsjahr noch bleiben -, die leicht erhöht im Ratssaal auf unseren wohl breiten aber auch harten Präsidialsesseln sitzt und mitarbeitet. Sie, liebe Frau Martin, sind heute meine Sympathieträgerin und damit gleichsam "Tagessiegerin". Mit Freude übergebe ich Ihnen jetzt einen Rosenstrauss, der auch stellvertretend allen Damen im Saal gewidmet ist.

Und jetzt gebührt mein grosser Dank den "stillen Geistern" hinter den Kulissen. Sie leisten eine enorme administrative und organisatorische Arbeit. Es sind dies in der Kanzlei Herr François Miserez und mit ihm Frau Sabine Canton. Sie, die stets für uns alle da sind, nehmen uns allen sehr Vieles und oft auch Langweiliges ohne zu murren ab. Nicht ausnehmen möchte ich bei dieser Hintergrundarbeit den Einsatz unseres stellvertretenden Registrators, Herrn Hans Willin, der Sekretärin Frau Paula Lang und dem Sekretär Willi Hassler. Nicht zu vergessen ist auch unser stets hilfsbereiter und fröhlicher Hausgeist, nämlich unser Rathausabwart Herr Peter Fischer.

Das Bindeglied zwischen der Arbeit in der Kanzlei im 2. Stock und dem Ratsbetrieb sind unsere beiden emsigen Rats- und Standesweibel Roland Schaad und Walter Schleiss. Diese sind doch eigentlich unsere echten Sportler im Rat, eilen sie doch während der Sitzungen stets treppauf, treppab, bringen ihre Kilometer im Rathaus agil hinter sich und transportieren Tonnen von notwendigem aber auch überflüssigem Papier von A nach B und wieder zurück, oft mit dem Endziel Papierkorb. Herzlichen Dank. And last but not least danke ich derjenigen Dame im Hause, die dafür sorgt, dass unser Blutzuckerspiegel nicht allzu tief fällt und dass mit Koffein und Colagebräu die geistigen Aktivitäten im Ratssaal nicht allzu rasch und oft erlahmen. Sie ist auch Mittelpunkt des geselligen Zusammenseins während der Ratssitzungen: Herzlichen Dank an Frau Agnes Martegani.

2. Rückblick zur Ratsarbeit

Es ist Pflicht, kritisch zu hinterfragen, wie sich die Ratsarbeit im jetzt zu Ende gehenden Amtsjahr entwickelt hat. Sind wir effizienter und besser geworden? Hat nach den Gesamterneuerungswahlen der Grosse Rat durch die neugewählten Kolleginnen und Kollegen Impulse erhalten? Haben wir materiell in weniger Zeit im Interesse unserer Bevölkerung mehr erreicht? Sind diese Fortschritte in der Bevölkerung messbar? Haben sich

die Revisionen der Geschäftsordnung vom 8.11.2000 resp. 10.1.2001 (in Kraft seit 1.2.2001 resp. 25.2.2001) bewährt? Konnten alte Doppelspurigkeiten eliminiert werden und wurde das vorhandene Sachwissen der einzelnen Parlamentsmitglieder besser eingesetzt?

Eine einfache Antwort hierauf ist nach diesem Jahr des Testlaufes nicht einfach zu geben. Ich verschone Sie jetzt mit Statistiken über die erledigten Geschäfte, über die unzählige Anzahl von Interpellationen, Motionen und Anzügen, die Präsenzstunden und -tage in Rat und in Kommissionen. Etwas jedoch ist offensichtlich: Die Zeitbelastung in den Plenarsitzungen hat abgenommen, wir konnten sogar auf einige Sitzungstage und -halbtage verzichten. Aber die Zeitbelastung in den Kommissionen hat teilweise massiv zugenommen.

Denkwürdig in dieser Amtsperiode ist noch, dass ich nie die Gunst hatte, eine Nachtsitzung zu präsidieren. Das hat es seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben. Tant mieux!

Die entscheidende Neuerung im abgelaufenen Amtsjahr war die Aufnahme der Arbeit und die Aufgabenverteilung der neueingesetzten Sachkommissionen. Bekanntlich hat sich der Rat in der letzten Amtsperiode zu folgender Aufteilung der ständigen Sachkommissionen entschieden, die gemäss Ausführungsbestimmungen in § 30a aufgelistet sind:

- Justiz-, Sicherheits- und Sportkommission
- Gesundheits- und Sozialkommission
- Bildungs- und Kulturkommission
- Umwelt-, Verkehrs- und Energiekommission
- Bau- und Raumplanungskommission
- Wirtschafts- und Abgabekommission

Schon zu Beginn der Arbeit in diesen Sachkommissionen hat sich der Verdacht erhärtet, dass die Kompetenzabgrenzungen in den Aufgabenfeldern zwischen den einzelnen Kommissionen durch den Gesetzgeber nicht gelungen zu sein scheinen. In dieser Hinsicht stellt sich die ungelöste Frage, wie die Aufgabenfelder der alles übergreifenden beiden Oberaufsichtskommissionen, d.h. der Finanzkommission und der Geschäftsprüfungskommission einerseits und der Sachkommissionen andererseits voneinander getrennt und damit die Kommissionsarbeit effizient koordiniert werden kann. Mit der genannten Revision war ja beabsichtigt, durch die eingesetzten Kommissionen die hängigen Geschäfte nicht nur materiell sorgfältiger und intensiver durchzudenken, zu bearbeiten und für das Plenum vorzubereiten, sondern Ziel war folgerichtig, auch diese Geschäfte letztendlich im Rat speditiver zu behandeln mit der gleichzeitigen Absicht, dass die einzelnen nicht direkt involvierten Ratsmitglieder damit eine bessere Übersicht der Geschäfte erhalten sollten.

Wie ist diese Reform, die uns alle in unserem parlamentarischen Wirken hautnah betrifft, nach einem Jahr jetzt in praxi zu beurteilen? Die Kommissionsaufteilung macht auf den ersten und vielleicht zweiten Blick einen vernünftigen Eindruck. Doch frage ich mich, ob auch im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Regierungsrat das Ei des Columbus gefunden wurde. Haben wir uns mit dieser Aufteilung nicht wieder für eine typisch baslerische Speziallösung entschieden? Haben wir die Kompetenzabgrenzungen erleichtert oder wurden die Verfahren sogar komplizierter? Die Erfahrung zeigt zudem, dass unser jetziges System weder mit den Ressorts der einzelnen Departemente deckungsgleich ist, noch "grenzüberschreitend" mit unserem Partnerkanton Basel-Landschaft über die notwendigen,

möglichst ähnlichen Scharniere und Parallelitäten verfügt. Die initiierten Koordinationsgespräche der Präsidentinnen und Präsidenten der Oberaufsichtskommissionen und der Sachkommissionen, an deren Sitzung jeweils auch die Regierung vertreten ist, lassen erkennen, dass wir uns noch auf einem holprigen Weg befinden. Nicht nur offene Fragen der Kompetenzabgrenzung beispielsweise bei der Behandlung des Budgets und der Staatsrechnung zwischen der FKom und GPK einerseits und den Sachkommissionen andererseits machen Stirnrunzeln.

Trotzdem sich die Prozesse zwischen den Kommissionen und der Regierung einigermaßen eingespielt haben, wird bei zeitlich dringenden Geschäften auf der Zeitachse unnötig Zeit verloren. Diese Trägheit in unserer doch schnelllebigen Zeit steht eher quer in der Landschaft. Hier wird das Ratsbüro neue Wege suchen mit dem Ziel, dass die Rats schläge und Berichte schneller vors Parlament kommen.

Was mich weiter beschäftigt ist die Tatsache, dass durch die vorberatenden Kommissionsarbeiten die eigentliche Ratsdebatte zu leiden beginnt. Dies bedauere ich, macht es doch den Anschein, dass das Plenum sich selber bei vorliegenden schriftlichen Kommissionsberichten zu den Geschäften oft nicht mehr ganz so intensiv und engagiert einbringt, wie es dies meines Erachtens früher tat. Wenn die Meinungen in den vorberatenden Kommissionen gemacht und die Kompromisse geschnürt sind, so konnte ich als Ratsbeobachter leicht feststellen, dass mögliche gewichtige Änderungsanträge, die demokratisch legitimiert wären, in praxi kaum mehr im Plenum eingebracht wurden. Damit könnte unsere unmittelbare Ratsdebatte ein Problem bekommen. Die Diskussionen bei wichtigen Rats schlägen oder Ausgabenberichten stehen qualitativ oft in keinem Verhältnis mehr zu deren inhaltlichen Ergebnissen. Und so war es leider des öfteren nicht unverständlich, wenn auch sehr bedauerlich, wenn der Ratssaal minimal besetzt war und die Debatte die Tendenz bekam, per se dahin zu plätschern.

Ich frage mich, ob wir mit diesem Mechanismus der für eine gelebte Demokratie ausserordentlich wichtigen politischen Auseinandersetzung der Öffentlichkeit und dem Rat selbst einen Dienst erweisen. Oder anders gefragt: Entfernt sich politische Knochenarbeit vom Volk? Wird sie in "geheizte Amtsstuben" verlegt? Provozieren wir selber, dass das Interesse der einzelnen Stimmbürgerinnen und Stimmbürger am täglichen politischen Geschehen abnimmt? Offensichtlich ist: die Bevölkerung kann an unserem aktiven parlamentarischen Tun mehr oder weniger nur auf zwei Wegen teilnehmen. Entweder hört sie auf der Tribüne dem Ratsbetrieb zu oder sie lässt sich über die Medien orientieren. Zum Stichwort Medien: Wenn im Rat nicht mehr (in freier Rede) die Klängen gekreuzt und neue Ideen eingebracht werden, nimmt folgedessen die Berichterstattung der Medien über unseren Ratsbetrieb und unsere Entscheidungen inhaltlich und mengenmässig ab. Auch diese Tatsache muss zu denken geben!

3. Highlights und Ausblick

Das Jahr 2001 war international gesehen wahrlich ein turbulentes und für viele Menschen ein trauriges und tragisches Jahr. War es für Basel ein gewöhnliches "Normaljahr"? Nein, wir konnten in Basel ein Festjahr erleben. Die Feiern "Basel - 500 Jahre beim Bund" waren denkwürdig. Der offizielle Festakt der beiden Kantone am Heinrichstag am 13. Juli 2001 in Augst, auf dem Rhein, im Basler Münster, auf dem Münsterplatz und das mit grossem Echo erfolgreich erlebte "Fescht vo Basel" im August hat einmal mehr bewiesen, dass wir in Basel

Grenzen überwinden können. Das Echo und die Begeisterung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch aus anderen Kantonen, Gemeinden, Behörden und Nachbarn aus dem In- und Ausland war grossartig. Für mich hatten diese Festakte symbolisch eine tiefe Bedeutung und die herzlichen Kontakte, die wir alle mit vielen Menschen im Jahre 2001 knüpfen durften, bestätigen mir, dass wir Baslerinnen und Basler durch unsere Art und unsere Aufgeschlossenheit fähig sind. Neues an die Hand zu nehmen und Traditionen zu wahren.

In meiner Eröffnungsansprache vom 7. Februar 2001 habe ich einige Überlegungen zum Oberbegriff "Zukunft gestalten" gemacht und zwar zu 4 Spannungsfeldern. Jetzt frage ich mich ganz kurz, ob sich in diesen vier Bereichen im Jahre 2001 Ansätze von Veränderungen ergeben haben. Oder: Hat sich auf unseren baselstädtischen 37km² etwas bewegt?

Zum andiskutierten Spannungsfeld "Reform und Modernisierung" weise ich darauf hin, dass mit dem nun erstmals vorliegenden "Politikplan 2002-2005", einem Planungs- und Steuerungsinstrument des Regierungsrates, in seiner erstmaligen Ausgabe dem Rat jetzt ein Instrumentarium vorgelegt wurde, das die Konturen am Horizont festzulegen versucht. Es darf also ab sofort nicht mehr ins Blaue hinaus gelebt oder geplant werden! Wir Parlamentarierinnen und Parlamentarier können abschätzen und mit dem Planungsauftrag mitsteuern, wie die inhaltlichen Ziele und Massnahmen in unserem Stadtkanton gegen aussen sichtbar gemacht und wie mit den finanziellen Auswirkungen gekoppelt die Zukunft unseres Stadtkantons gestaltet werden soll. In den letzten Wochen haben sich die Fraktionen und Kommissionen im Hinblick auf die kommende Ratsdebatte mit diesem Politikplan beschäftigt. Dieser gibt viel Diskussionsstoff her. Der Grosse Rat hat jetzt nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, an der Zukunftsentwicklung unseres Kantons auf neue Art und Weise mitzukneten und mitzugestalten. Wir sind aufgerufen, diese Mitgestaltungschancen im Interesse aller seriös, aber nicht polemisch und nicht zu eigenen politischen Propagandazwecken zu nutzen, um zu entscheiden, wie viel Steuergelder künftig für welche staatlichen Aufgaben und Ziele verwendet werden dürfen.

Zweitens habe ich mich zur Politik im Spannungsfeld der Öffnung geäussert. Retrospektiv habe ich das gute Gefühl und den positiven Eindruck, dass mit den gemeinsamen Jubiläumsfeierlichkeiten die Position unseres Stadtkantons im Rahmen der Partnerschaft mit dem Kanton Basel-Landschaft und unser Ansehen in der übrigen Schweiz und Europas sich weiter verbessert hat. Die zum Teil massiven und lauten Kratzer in der Diskussion mit nahestehenden Kantonen gehören zur lebendigen und politischen Auseinandersetzung. Sie sind jedoch Tagesgeschäft, hoffentlich kurzlebig und dürfen keinesfalls überbewertet werden.

Der dritte Ansatzpunkt war die Politik im Spannungsfeld zur Wirtschaft. Hier wurde ein konkreter Schritt in die gemeinsame Zukunft getan, als der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt und der Landrat des Kantons Basel-Landschaft sich am 24. März 2001 auf Basler Stadtboden erstmals zu einer gemeinsamen ausserordentlichen Sitzung zum Thema "Die Qualität des Wirtschaftsstandortes beider Basel: Was erwartet die Wirtschaft von der Politik?" getroffen haben. Es ist und bleibt zu hoffen, dass aus diesen gesteckten Samen künftig prächtige Bäume wachsen und ein gesunder, vernetzter partnerschaftlicher Wald entstehen wird.

Und im letzten Punkt, nämlich im Spannungsfeld "Bildung" muss ich hoffen! Nur hoffen? Nein, wir müssen fordern, dass die derzeitige intensive Diskussion zur Verbesserung des

Schulwesens, auch wenn diese sehr kontrovers geführt ist, rasch zum konkreten und messbaren Erfolgsziel führt, nämlich dass unsere Schulabgängerinnen und Schulabgänger auf allen Niveaus in unserem Kanton zu den Besten in der Schweiz gehören. Und hier, ich wiederhole es einmal mehr, muss gelten: Basel-Stadt darf sich im Bildungsbereich nicht am Durchschnitt messen. Nein, wir müssen uns mit den Besten messen! Nur hier liegt unsere Zukunft!

Wenn ich mich zu Beginn meiner Amtsperiode mit diesen vier Spannungsfeldern und Schwergewichten auseinandergesetzt und beschäftigt habe und jetzt feststellen kann, dass im Kanton Basel-Stadt im Jahre 2001 auf dem politischen Acker in der Tat Fortschritte verzeichnet wurden, so gibt es hingegen einen weiteren Bereich, auf den ich jetzt noch eingehen möchte, der mich mit Sorge erfüllt.

Es geht hier um zwei Dinge: Erstens um das gegenseitige Zuhören und das Anhören und Akzeptieren der Meinungen der anderen. "Audiatur et altera pars". Eine lebendige, konstruktive Diskussion folgt dem roten Faden der Argumente und Gegenargumente. Werden schrill und plakativ Behauptungen in die Welt gesetzt, bringt dies nichts! Auf eine gute und offene Diskussionskultur müssen wir wieder vermehrt achten.

Und das zweite ist eine Sache des Zeitgeistes: Wir nehmen uns viel zu wenig Zeit für das Wesentliche resp. setzen die uns zur Verfügung stehende Zeit - ein Tag hat bekanntlich 24 Stunden oder 1440 Minuten oder 86 400 Sekunden - oft wenig sinnvoll ein.

Und diese beiden Begriffe, nämlich diejenige des gegenseitigen sich Zuhörens und der Nutzung der uns zur Verfügung stehenden (wenn auch auf ein Leben beschränkten) Zeit gilt es im politischen und persönlichen Bereich besser in Einklang zu bringen,

Hindern uns eigentlich die in der Welt heute festzustellende Hektik, die Unsicherheiten und Unrast oder vielleicht auch das Überfordertsein des Einzelnen gegenüber Machtfaktoren in Politik und Wirtschaft, mit diesen kostbaren Gütern vernünftig umzugehen? Nehmen sich nicht zu viele Menschen heute nicht mehr die notwendige Zeit, um zu überlegen und zu denken, bevor sie sich zu einem Thema äussern? Handeln wir nur noch so, wie das bald jeder mit seinem Laptop tut, indem er auf "Stichwortbefehl" eine wohl geniale Suchmaschine grossflächig arbeiten lässt, die unsere Gedankenwelt durchquert und alle möglichen Fundstellen abklappert? Zeit zum Überlegen, wie und woher wir unser Wissen herholen, brauchen diese technisch perfekten, für die meisten aber auch geheimnisvollen Vorgänge im Softwarebereich nicht mehr. Der berühmte Klick genügt und die Suchmaschine legt uns in unserem Suchgebiet rasch die eingegrenzte und oft unpräzise Fragestellung vor und liefert sofort Antworten in verschiedenen Sprachen nach. Die Qualität der Antwort ist verschlankt und geschliffen, so dass jede oder jeder, der klickt, diese, sei es in Ouagadougou, Nashville, Meilen oder Shanghai, sofort versteht und begreift. Auf immer kompliziertere Fragen werden simplifizierte Antworten ausgespuckt! Schwarz-weiss!

Manchmal hatte ich das Gefühl, dass auch in unserem Grossen Rat schon auf diese Art und Weise in Teilbereichen Debatten geführt worden sind. Ist dieser Trend langfristig erfolgversprechend? Ich glaube es nicht.

Doch geschätzte Kolleginnen und Kollegen, verstehen Sie mich nicht falsch, dies sind Ausnahmen, die aber eher zu- als abnehmen und ich will es selbstverständlich hier nicht unterlassen, dem Parlament, also Ihnen, ein Kompliment für Ihre geleisteten guten Arbeiten im vergangenen Jahr zu machen.

Doch weshalb hat mich dieses Thema auch beschäftigt? Unsere Stadt hatte am 5./6. Mai 2001 die grosse Ehre des Besuches seiner Heiligkeit, des XIV. Dalai Lama, aus Anlass der Eröffnung der bedeutendsten Sammlung tibetischer Kunst- und Kulturobjekte. Dieser Besuch hat für mich persönlich - und dies sage ich im Zusammenhang zu den Begriffen "Zuhören und Zeit" - einen hohen Stellenwert in meinem Amtsjahr und wird mir unvergesslich bleiben. Der XIV. Dalai Lama strahlt als Persönlichkeit eine Ruhe und Überlegtheit aus, die einzigartig ist. Diese beiden Qualitäten sind gleichzeitig gepaart mit einem Menschen, der nebst grossem Charme gewitzte Bemerkungen macht, auch zum Scherzen aufgelegt ist und der die Gabe hat, in Sympathie seine Anliegen in jeder Antwort oder Frage gewinnend unterzubringen. Dies hat Vorbildcharakter. Diejenigen unter Ihnen, die dem XIV. Dalai Lama in einer dieser Veranstaltungen begegnet sind, können dies bestätigen. Wenn ich nun meine Schlussgedanken abschliesse und einen Wunsch für die künftige Parlamentsarbeit aussprechen darf, so hoffe ich, dass wir uns alle wieder mehr Zeit nehmen sollten, um uns gegenseitig zuzuhören, um damit letztlich effizienter zu entscheiden.

4. Schlussbemerkung

Erfolgsversprechende und weiterführende Resultate unserer nicht immer einfachen, Ausdauer erfordernden und vielleicht auch manchmal frustrierenden politischen Arbeit setzen ein freiheitliches demokratisches Meinungsbildungsverfahren voraus, welches den einzelnen und gleichzeitig auch die Mehrheit respektvoll und ehrlich miteinbeziehen muss. "SALUS PUBLICA SUPREMA LEX" ist in die Wand unseres Grossratsssaales eingemeisselt. Ich zweifle nicht daran, dass auch im jetzt wirklich angebrochenen dritten Jahrtausend der Grosse Rat sich an diesem althergebrachten soliden Leitspruch weiterhin orientieren wird.

Jetzt verabschiede ich mich als Grossratspräsident von Ihnen mit grossem Respekt und Dank für Ihre Arbeit und beende die letzte Sitzung des ersten Amtsjahres der 39. Legislaturperiode des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt seit der Verfassung von 1875.